

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger 1943

285 (4.12.1943)

Vorzeimer Anzeiger

Bezugspreis:
Bei Zustellung durch die Trägerin monatlich
RM 1.60 (einschl. Trägerlohn); für Selbst-
abholer am Schalter und bei den Kiosken
RM 1.50, für Postbezieher RM 1.96 (ein-
schl. Postgebühren). Einzelverkaufspris
preis 10 Pfennig. Postfachkonto Nr. 9180
am Rotenburger. — Postfach Nr. 151.

Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung
Einziges amtliches Veröffentlichungsblatt für den Amtsbezirk Vorzeimer
Verleger und Hauptverleger: Dr. Paul Bobe & Dr. Helmut Schmitt, Vorzeimer, Verleger: Max Böhmer, Vorzeimer, Hauptverleger und Chefredakteur: Dr. Fritz Mayer, Druck und Verlag: Geb. Bobe, alle in Vorzeimer, Gasse Nr. 23/25, Telefon Nr. 5044 bis 5047. — Zur Zeit 64

OPFERSONNTAG
Nur zu deiner Pflicht!
eigenpreis:
Millimeter Großspalte, Zeile
an je Millimeter, Kennwort
Brennig, Nachlässe, Malteser L
el B, Preisliste 9, für fern
erteilte Aufträge, Abbestellungen
das Erscheinen an bestimmten Tagen
eine Gewähr. — Gerichtsstand Vorzeimer.

Gegründet 1873 Samstag/Sonntag, den 4./5. Dezember 1943 70. Jahr / Nr. 285

Rundschau

Die Schweizer Marxisten haben bei den Nationalratswahlen die älteste und größte Regierungspartei der Schweiz, die Freisinnigen, überflügelt. Damit wurde die Frage einer marxistischen Regierungsbeteiligung wieder einmal spruchreif, zumal inzwischen der freisinnige Finanzminister Dr. Wetter — aus politischen Gründen — seinen Rücktritt zum Jahresende erklärt hat.

Seit Gründung des Schweizerischen Bundesrates im Jahre 1848, also seit 95 Jahren, verfügen die Freisinnigen über die Mehrheit in der Landesregierung. Nach und nach übernahmen die Katholiken und die Bauern die Mitverantwortung, so daß sich die freisinnige Mehrheit auf 4:3 verminderte. Die Marxisten wollten schon vor fünf Jahren einen Vertreter im Bundesrat haben, ohne damals Bedingungen daran zu knüpfen. Aber damals wollten die führenden Regierungsparteien nicht und wählten Dr. Wetter. Eigenartig ist nun, daß heute mit vertauschten Rollen gespielt wird. Dr. Wetter ist zurückgetreten, und fast die gesamte nichtmarxistische Presse einschließlich der konservativen Blätter der Westschweiz, die sich bisher am schärfsten jeder marxistischen Regierungsbeteiligung widersetzt, traten für eine marxistische Regierungsbeteiligung ein. Nachdem aber auf marxistischer Seite die erste Begeisterung über den Wahlerfolg verblasst war, hat es heute ganz den Anschein, als ob die Marxisten nicht mit von der Partie sein wollen. Je entgegenkommender und freundlicher die Einladung „Mitte einzutreten“ erkante, desto spröder wurde das Verhalten der marxistischen Presse. Die gemäßigtere, gewerkschaftliche Richtung ist für Mitarbeit in der Hoffnung, daß es dann mit der Verwirklichung sozialpolitischer Forderungen rascher vorwärts gehen werde. Demgegenüber stellen die maßgebenden radikaleren Kreise bestimmte Bedingungen. Sie verlangen zuvor eine Verhängung mit den anderen Regierungsparteien über die wichtigsten „Sachfragen“. Dieses Sachprogramm lautet nach der „Berne Tagwacht“: Eigenständige Altersversicherung, Arbeitsbeschaffung, Wohnungsfürsorge, Steuerungsansatz für die unteren Kategorien der Lohnempfänger, gerechtere Steuerbefreiung und schließlich Wiederaufnahme der politischen und wirtschaftlichen Beziehungen mit der Sowjetunion. Außerdem wird die Wahl zweier, nicht nur eines, Marxisten in die oberste Landesbehörde verlangt, denn „daß man uns nebenbei eine Abschlagszahlung auf den St. Nimmerleins-Tag mache mit einem gnädigen Überlassen sich, das soll sich unsere Partei noch reichlich überlegen“.

Welche der beiden Richtungen im marxistischen Lager schließlich die Oberhand gewinnt, bleibt abzuwarten. Bis Anfang Dezember wird es sich entscheiden. Die Radikalen haben durch den berühmten „Stwind“ einigen Auftrieb erhalten. Die Welt wird nicht den Atem anhalten, wenn Mitte Dezember in gemeinsamer Sitzung der beiden eidgenössischen Kammern die Wahl der Schweizerischen Regierung erfolgt, mit oder ohne Marxisten. Aber das Ergebnis kann von großer Bedeutung für die weitere Entwicklung der schweizerischen Innenpolitik werden.

Die politische Maulwurfsarbeit der Komintern
erfüllt eine bedeutsame Ergänzung durch die starke Festsetzungsaktivität auf kulturpolitischem Gebiet, besonders bebte man sich dabei des Filmes.

Der erste Film der Sowjetunion, die in den europäischen Ländern gezeigt wurden, wie „Kaiserlicher Potemkin“, „Sturm über Asien“ und „Jehn Tage, die die Welt erschütterten“ zeigten bei aller zersetzenden Tendenz ein gewisses Maß technischen Könnens. Allein nach diesem Anlauf wurden die sowjetrussischen Filme ständig schlechter, sodaß man im Jahre 1938 eine „Generalreinigung“ für notwendig erachtete. Der Leiter der Zensurbehörde, der Jude Schumjatski, verschwand, 28 führenden Spielern und 15 Filmschauspielerinnen wurde der Prozeß als „Trotzkisten“ gemacht. Im 1938 warf man sich auf die Herstellung von Filmen, die unerbittlich zum Krieg gegen den „Faschismus“ bestanden. Zu dieser Gattung gehörte u. a. der „patriotische“ Film: „Wenn morgen Krieg sein wird“, dem die „Browda“ bezeugte, sein Wert bestehe darin, daß er „den faschistischen Feind hassen lehre“.

Wo aber fand diese Hebe der Filmjuden der Komintern Eingang? Neben Frankreich ist vor allem das Vordringen des sowjetrussischen Films in Nordamerika auffallend. Während 1934 in „nur“ 39 Städten der USA Filme aus der Sowjetunion gezeigt wurden, waren es 1937 bereits 292 Städte. Heute zeigen in New York mindestens hundert Theater ständig bolschewistische Filme. Filmjuden wie Charlie Chaplin ebneten dieser Art Agitation den Weg, indem sie sich begeistert über die „Sowjet-Filmkunst“ äußerten.

Als besonders geeignet für die Ueberschwemmung mit Agitationsfilmen wurden von der Komintern auch die Nachbarstaaten der Sowjetunion angehoben. Eine rumänische Zeitung stellt fest, daß die Sowjetunion ihre Filme fast kostenlos vertreiben hatte und Aufführungen von Spielfilmen sogar prämierte. In den von Moskau abhängigen oder mit ihm verbündeten Staaten wird der Markt fast ausschließlich von bolschewistischen Filmen beherrscht und schafft sich, erschreckend für alle Völker, eine brutale seelenlose Welt.

Fast jede Minute stürzte ein Terror-Bomber ab Zum Erfolg unserer Luftverteidigung im Raum von Berlin

Berlin, 4. Dezember.

Der neue Terrorangriff, den britische Bomber in der Nacht zum 3. Dezember auf die Reichshauptstadt unternahmen, löste, wie der getriggerte Bericht gemeldet hat, die schlagartige Abwehr der deutschen Luftverteidigung aus. Als die feindlichen Bomber kurz vor 20 Uhr anflogen, wurden sie von Flakbatterien aller Kaliber unter Feuer genommen und von starken Nachtjägertruppen mit größter Erbitterung angegriffen.

Besonders im Raume der Reichshauptstadt erwartete die Britenbomber, die schon auf dem Hinflug laufend bekämpft worden waren, eine Gegenwehr von außerordentlicher Kraft. Unentwegt schossen unsere Flakgeschütze, und Nachtjägerstaffeln griffen in rücksichtslosem Einsatz an. Fast in jeder Minute konnte der Absturz eines Bombers beobachtet werden. Die nähere und weitere Umgebung Berlins ist mit den zerschellten und verbrannten Trümmern der abgeschossenen feindlichen Flugzeuge übersät. Auf dem Rückflug erlitten die Bomberverbände durch die ständigen Angriffe unserer Luftverteidigungsträfte erneute Verluste.

Nach bisher vorliegenden Meldungen betragen die Ausfälle der Briten in dieser Nacht mindestens 53 größtenteils viermotorige Bomberflugzeuge mit rund 350 Mann Besatzung. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist jedoch noch eine weitere Anzahl britischer Maschinen als verloren anzusehen, denn zahlreiche Bomber wurden schwer beschädigt und haben entweder eine Notwasserung in der Nordsee versucht

müssen oder sind noch bei der Landung in England zu Bruch gegangen. Die Reichshauptstadt mußte in dieser Nacht neue Schäden und Personenverluste durch die britischen Terrorbomber hinnehmen, aber die Kräfte der deutschen Luftverteidigung trugen durch ihr entschlossenes Eingreifen dazu bei, daß dem Willen der feindlichen Luftpiraten Grenzen gezogen wurden.

Konferenz hinter Stacheldraht und Minengürtel Die Zusammenkunft der drei Kriegsheer bereits beendet

Lissabon, 2. Dezember.

Die aus Kreisen der Neuterrorierung in Lissabon veranlaßt, wurde die Konferenz zwischen Stalin, Churchill und Roosevelt im sowjetrussischen Ostpazifikgebiet des Iran heute beendet. Die Konferenz, die mit großen Eiserungsmaßnahmen hinter Stacheldraht und Minengürteln stattfand, hatte am 28. November begonnen. An dem Kommuniqué, dessen Mittelpunkt der bereits gemeldete naive Propagandaablauf eines Auftrages an das deutsche Volk und seine Verbündeten bilden soll, sich bedingungslos der Willkür Stalins, Roosevelts und Churchills auszuliefern und sich von ihren Regierungen zu trennen, wird noch gearbeitet, da die widerstreitenden Interessen der Konferenzteilnehmer die Abfassung des Kommuniqués offenbar schwierig gestalten.

Zweierlei ist kennzeichnend für die Konferenz in Iran: Einmal, daß sie im Nachbereich Stalins stattgefunden hat, und zum zweiten, daß sie so schnell beendet wurde, während man mit der Bearbeitung des Kommuniqués offenbar Schwierigkeiten hat. Sicher ist so viel, daß Stalin diesmal das Wort geführt hat.

Wir sind nicht weiter neugierig auf den Inhalt des Kommuniqués, das man ausbrütet. Das Ueberwachungsamt ist der Feindagitation diesmal gründlich verdorben. Wir können uns denken, was in dem Kommuniqué stehen wird. Wie sein Vorläufer nach der Konferenz von Moskau wird die jetzt zwischen Stalin, Roosevelt und Churchill ausgearbeitete Formel den Eindruck zu erwecken suchen, als ob zwischen den Verbündeten Einigkeit über alle Probleme der Kriegsführung und der Nachkriegsordnung bestände. Es ist der Sinn solcher Kommuniqués, daß sie Erfolge auch dann vorzeigen, wenn Mißerfolge dahinter stehen. Keiner der drei in Teheran über Beran Versammelten kann es sich leisten, nach Haus zurückzugehen mit der Vorstellung, daß er mit seinem Standpunkt bei den Verbündeten nicht durchgedrungen sei. Dazu ist die Lage in allen drei Ländern viel zu ernst. Dieser Teil des Kommuniqués verdient daher kaum Kopfschütteln.

Ebenso sicher kann angenommen werden, daß Stalin, Roosevelt und Churchill nach einem Mittel gesucht haben, das den Weg über die Schicksalsschere abkürzt, auf denen die Engländer sich niemals zu Haus gefühlt haben, die die Amerikaner nur zögernd betreten und auf denen die Sowjets kaum noch tragbare Opfer bringen. Gewisse Anzeichen sprechen dafür, daß man dieses Mittel in einem Manifest gefunden zu haben glaubt, das an die Völker Deutschlands, Japans und ihre Verbünde-

ten gerichtet wird. In dieser Rundgebung werden die Völker Deutschlands, Japans und ihre Verbündeten aufgefordert werden, ihren Regierungen das Vertrauen zu entziehen und dieses den Stalin, Roosevelt und Churchill zuwenden. Am Schluß dieses Manifestes wird mit der Drohung bedroht werden für den Fall, daß die also angesprochenen Völker diese Ratsschläge nicht annehmen.

Japan hat den Waffstillstand bereits eine klare Antwort auf ihre Drohungen und Lodungen gegeben. Die Antwort Deutschlands und seiner europäischen Verbündeten auf die Waffstillstandsforderung kann nicht anders ausfallen. Das deutsche Volk hat ein gutes Gedächtnis und erinnert sich gerade in diesen Tagen des großen Wilson-Schwinds, mit dem man uns im vorigen Weltkrieg einführte. Wir wissen, was wir zu erwarten hätten, gäben wir die Waffen aus der Hand oder legten sie fünf Minuten vor Abschluß. Die Reden aus dem englischen und nordamerikanischen Lager und die Parolen der amtlichen sowjetischen Blätter haben völlige Klarheit geschaffen. Es bedurfte nicht erst des brutalen Terror der Luftangriffe gegen die wehrlose Zivilbevölkerung und gegen Kulturstätten, um uns abnen zu lassen, welches Schicksal man uns zugeht hat.

Nachdem auf der Moskauer Konferenz England und die USA das Siegel unter die Auslieferung Europas an Stalin gesetzt haben, konnte die Konferenz in Iran diese Kläbe nur bestätigen. Der bolschewistische Frieden aber, den man uns anbietet, würde die Friede in Europa bedeuten. Die deutschen Waffen und die in unheimlichem Siegeswillen geeinte Heimat werden die niederträchtigen Feindpläne durchkreuzen. Die Waffen werden entscheiden und nicht Worte und Drohungen. Es wird dem Feind nichts anderes übrig bleiben, als sich dieser deutschen Entscheidung zu beugen.

Hopkins: „Die USA müssen das reichste Land werden“

Genf, 3. Dezember.

Wenn es noch eines Beweises bedürfte, um der Welt vor Augen zu führen, warum es Roosevelt und seinen jüdischen Hintermännern in diesem Kriege geht, dann hat ihn der Vertraute des USA-Präsidenten und seine rechte Hand in allen politischen Fragen, Henry Hopkins, geliefert. Hopkins hat in der „USA-Revolution“, „American Magazine“ ein Bild der Welt entworfen, wie er und seine Freunde sie sich nach dem Kriege vorstellen und wünschen.

Hopkins schwelgt in dem Gedanken, daß die USA aus diesem Kriege „als das reichste und mächtigste Volk“ hervorgehen werden. „Wenn der letzte Schuß gefallen ist“, so schreibt er, „werden wir allein von allen Großmächten in einem Lande leben, das durch den Krieg nicht ausgepowert und verwüstet wurde. Unser Volk wird wohlgenährt und stark sein, und unser Wohlstand wird zum Ueberfließen gefüllt sein.“

So sieht das Wunschbild dieser USA-Gangster und der Vorjäger aus, das sie in die Wirklichkeit umzusetzen versuchen wollen. Sie sind entschlo-

sen, dafür Sorge zu tragen, daß die anderen Völker ausgepowert und ihre Länder verwüstet werden, damit nach dem ersten Weltkriege Deutschlands Vorkriegskapital seine Geschäfte macht. In diesem Sinne ist auch der Terror der Luftangriffe zu verstehen, durch den sie die Verwüstung zu vollenden gedenken. Selbst die Freundschaft mit den Sowjets ist den Dollarapitalisten nur so viel wert, wie sie ihren kapitalistischen Interessen dient. Und was England anbetrifft, so sind die Vorkriegsjahre der Wallstreet schon dabei, das zerfallende Empire unter sich aufzuteilen.

Das deutsche Volk hat seine Erfahrungen gemacht mit den „Segnungen“ des Dollarimperialismus, der sich nach dem ersten Weltkriege Deutschlands bemächtigte und es unter die Rinsnechtschaft der Wallstreet zwang. Dieselben Pläne laufen auch jetzt wieder in den Hirnen der jüdischen Vorkriegsjahre herum, und das Beispiel Vadalio-Italiens zeigt, daß sie jede Gelegenheit benutzen, um mit Hilfe des Dollars die Völker, die ihnen ausgeliefert sind, auszuplündern und zu verflauen.

Der Maßstab für alle

Die sowjetische Führung jagt unerbittlich Division auf Division gegen die deutschen Linien, holt die gesamte männliche Bevölkerung aus den von uns geräumten Gebieten auf, steckt sie meist gar nicht erst in Uniform, gibt ihr zum Teil auch keine Gewehre, sondern sagt ihr: nehmt sie euch von den Gefallenen — und treibt sie in slavischer Verachtung des Einzelmenschen immer neue Massen in das Feuer. Zu diesen Menschenlawinen gesellt sich das Aufgebot an technischen Waffen, an Panzern, Artillerie und Schlachtfliegern, das schlechthin ungeheuerlich genannt werden muß. Auf schmalen Raum 500 Panzer und 1200 Motore aller Kaliber aufzusammeln und am Antrittstag mehr als 1000 Einmäße zu fliegen, ist für die Sowjets kein einzelstehender Fall mehr. Es soll eben um jeden Preis der Wille Stalins erfüllt werden: die Entscheidung noch in diesem Jahre herbeizuführen.

Wir wollen heute die Gründe nicht untersuchen, die die Machthaber im Krenl zu diesem einseitigen Kraftaufwand veranlassen — es sind Gründe politischer und wirtschaftlicher Natur, die die Gesamtlage der Sowjetunion keineswegs im richtigen Licht erscheinen lassen — dem O k ä m p f e r sind diese Gründe letzten Endes uninteressant. Er erhebt nur, wie der Feind immer wieder anerkennend und sieht zu, wie er mit ihm fertig werden kann. Und dies nun hat er bisher in einer Art und Weise getan, vor der jedes laute Lob verstummt.

Diese grauen, erdbebermächtigen, maner gewordenen, harten Soldaten stehen ihren Mann mit einer Selbstverständlichkeit, die deshalb so stark beeindruckt, weil das, was hier geleistet wird, ja keineswegs selbstverständlich ist. Wir denken dabei noch nicht einmal daran, daß die überwiegende Mehrheit dieser Männer früher Bauern, Arbeiter, Handwerker, Schüler und Studenten, Kaufleute und Rechtsanwälte, kurz, Menschen in zivilen Berufen gewesen sind, von denen nicht annähernd das verlangt wurde, was heute zu ihrem täglichen Brot gehört. Der Krieg hat schon längst alle bürgerlichen Erinnerungen und Gewohnheiten weggeschwemmt und aus ihnen die ähren Soldaten gemacht, die sie heute sind. Nein, nicht dies ist es, was wir meinen, sondern daß diese Soldaten sich immer wieder aufs neue, nur schon mehr als vier Monate hindurch, einem anstürmenden Feind entgegenstellen, der sie schon durch seine Zahl erdrücken könnte, und daß ihnen dies gar nichts Besonderes ist, sondern etwas Selbstverständliches dünkt, das ist es, was dem deutschen Diktator seine besondere Rote gibt und jeden, der mit ihm spricht und ihn beobachtet, innerlich packt.

Hier steigt vor unserem geistigen Auge auf die Gestalt des selbstarbeitenden Grabenämpfers der Jahre 1917 und 1918. In der Tat, er ist der Vater des heutigen Frontsoldaten, und kein Deutscher wird von seiner Tat auch nur ein Foto abstreichen. Doch in einer Hinsicht hatte er es besser als sein Sohn: keine deutsche Division hat in den anderen Weltkriege so ununterbrochen und pausenlos im härtesten Kampf gestanden, lange Monate hindurch, in einem Lande ohne Gnade und an einem Gegner ohne Erbarmen, wie es heute von zahlreichen deutschen Divisionen verlangt werden muß. Es ist diese Dauerbeanspruchung, die dem Kampf im Osten seinen grimmigen Charakter verleiht und von unseren Soldaten immer wieder eine ungeheure Kraftanstrengung verlangt. Wie sie aber dieser Forderung nachkommen, das macht sie groß.

Vor kurzem sagte ein Armeeführer, selber Träger des Eichenlaubes, er habe es sich zur Pflicht gemacht, einen jeden Frontsoldaten seiner Armee zuerst zu grüßen. Nur auf diese Weise könne er seine grenzenlose Hochachtung vor ihrer Leistung ausdrücken, denn Worte könne man da nicht machen. In der Tat, Worte des Lobes und der Verherrlichung sind hier fast am Platz — und so mühten auch wir nun aufzuheben, weiterzuschreiben! Dennoch muß einmal in diesen harten grauen Wochen eines Niesenkampfes, eines Ringens um Sieg oder Tod, ausgesprochen werden, was Millionen ankämpfender deutscher Menschen auf der Seele brennt: daß dies ganz ungläubliche, großartige Kerle sind und daß sowohl die Heimat wie alle Kameraden in der ganzen Wehrmacht, deren Los ein besseres ist, sich einig sind in dem Wort: Gut ab vor diesen Soldaten, vor diesen O k ä m p f e r n !

Da liegen sie im Schützenloch oder im schmalen Graben, oft auch nur auf freiem Feld oder im dichten Waldsumpf, über ihnen der nasse, kalte, verhängte Himmel, ringsum das grenzenlose weite, fremde Land, hinter ihnen nur wenige Kameraden, wenige im Vergleich zu dem, was an feindlichen Massen vor ihnen steht — und dann erglänzt und peitscht, krachen und peitschen die Granaten heran, aus tausend Kanonen, Werfern und Granatwerfern. Schleudert der Bolschewist zehntausenfachen Tod herüber, sie aber müssen standhalten, und nur selten kann ihre Artillerie die Munitionsverschwendung drüben mit gleichem Aufwand erwidern. Und dann, nachdem diese Hölle, die Himmel und Erde

Aufreißt, drei, vier Stunden ohne Unterbrechung getötet hat, kommen die erdrückenden Massen an-

Küni, acht, zwölf gegen einen von euch Ost-
Kämpfern, so kommen sie heran! Ihr aber habt den
Dreck abgeschüttelt, den die Granaten auf euch war-

Das alles tut ihr nun schon seit Monaten fast
ohne Pause, bei mania Schlaf, in den schwierigsten
Lagen, mit einem von Partisanen bedrohten Nach-

Seit ein Jahr mit euch sowie mit den Kameraden
der Luftwaffe und Kriegsmarine im Osten, an der
Kampffront in Süditalien und in den U-

Euch, Ostkämpfer, braucht man das nicht aus-
drücklich zu sagen, ihr tut es auch schon so. Doch
notwendig schien es, euch einmal kurz und sozu-

Major Dr. Ehmer, OKW.

Aufbau auf Jahre hinaus unmöglich
Sowjetische Eisen- und Stahlindustrie im Dones-

Ein Sonderkorrespondent des „Manchester Guar-
dian“ in Moskau hatte Gelegenheit, mit verschiede-
nen Fachleuten zu sprechen, die von einer längere-

In der Schule des Krieges / Eine Stimme der Front zu dem Thema
Ehe und Liebe

Der Kriegsberichterstatter Kurt Ziesel ver-
öffentlicht eine Reihe von Aufsätzen über
„Die Schule des Krieges“, in der er aus
den Erlebnissen der letzten Jahre die

Da wir an die Frage der Ehe, der Familie, der
Liebe, der Kinder und der Heimat in ihrem Ver-
hältnis zum Krieg und zum Soldaten rühren, be-
kennen wir uns ohne angestrichelte Scheu die Ge-
fahren, die daraus erwachsen. Der Krieg hat
zwei Seiten. Gewiß löst er Bindungen, dennoch
haben wir längst erfahren, daß solche Bindungen
keine Liebe und wirkliche Kraft befehlen. Sollten
wir ihnen nachtrauern, da sie nur hielten in der
Möglichkeit und Selbstverständlichkeit, ohne einer
Erkennung und Bewahrung ausgesetzt zu sein?

Wirkungsvoller deutscher Nachtangriff auf Bari

Das Aus dem Führerhauptquartier, 3. Dez.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt be-

Aufolge der anhaltend starken Regenfälle ließen
die Kämpfe im Süden der Ostfront getrennt an Fest-

Im Mittelabschnitt war der Druck des
Feindes gegen unsere Stellungen im Raum von
Gomel schwächer. In den zähen und erbitterten
Abwehrkämpfen der vergangenen Tage haben hier
die Main-Gräben 4. Panzerdivision unter Ge-

Südwestlich und westlich Nowel machten die
eigenen Angriffe trotz zähen feindlichen Widerstan-

Von der übrigen Ostfront werden keine beson-

„Wird die Bevölkerung getroffen — um so besser“

Der Höhepunkt der anglo-amerikanischen Gefinnungslumperei

Stockholm, 3. Dezember.

Der Sender London liefert uns neue Beweise
für die Gefinnungslumperei und die zynische Brut-

der und die Greise, die sie bei ihren Terrorangrif-

Ein Todesflieger stürzt sich auf Deck

Der dramatische Untergang des USA-Trägers „Hornet“

Lissabon, 3. Dezember.

Die Schlagkraft und Präzision der japanischen
Luftangriffe gegen amerikanische Schiffe enthielt
im Novemberbericht „The American“ der US-Vize-

Die Angriffe der japanischen Flieger wurden
gleichzeitig, so muß der amerikanische Admiral zu-

Der Fall von Tschangteh wird nach Mitteilun-
gen japanischer Militärkreise das Signal für
den Beginn einer großen japanischen Offensive ge-

Staliens wichtige Flugzeugfabriken

In den Kämpfen gegen kommunistische Banden
auf dem Balkan erzielten die deutschen Truppen in
den letzten Tagen wiederum bedeutungsvolle Erfolge.

Staliens wichtige Flugzeugfabriken
ergeben die neuesten Typen, berichtet „Giornale d'Italia“.

Mimini, das Auguststrandbad an der
Adria, hat zwei englische Luftangriffe über sich ergehen
lassen müssen. fünf historische Kirchen, das Stadtrath-

„Das beste Mittel, das europäische Prestige
Frankreichs wiederzugewinnen, ist sein Eintritt in die
europäische Lebensgemeinschaft, sowie seine Teilnahme an

Maurice Sarraut, der Leiter und Mitbegründer der
Zeitung „Depêche de Toulouse“, wurde durch Agenten
in Toulouse erschossen. Er war der Bruder des ehemali-

Im Gegensatz zu Deutschland wird es diese Metho-
den in England keineswegs Sondern-
teilungen geben. Wie „News Review“ mitteilt, seien
die Lebensmittellieferanten im Lande viel zu mager, als daß
man Sonderaktionen verteilen könnte. Der Ernährungs-

In politischen Kreisen des Nahen Ostens hat es großes
Erfahren verursacht, daß in dem Kommunismus über die
Kairoer Konferenz mit seinem Wort des „Royalist“

Die U.S.A.-Ambassade gab bekannt, daß der U-Boot-
Kommandant Leutnant A. C. Dudley Morton mit seinem
U-Boot „Bago“ nicht zurückgekehrt ist und vermisst wird.

Die Bischöfe der katholischen U.S.A.
Kirche sind wie „Erbäne“ melior, zum Angriff auf
die Moskauer Konferenz übergegangen. Sie sind gegen
jegliche Zusammenarbeit der U.S.A. mit der Sowjetunion
in der Nachkriegszeit. Angriffe wie diese hätten so
schon die U.S.A. weiter, große Auswirkungen, denn Roosevelt
ist bei allen Wahlen auf die Stimmen der Katholiken we-

C. Ch. Bose, der Chef der provisorischen Regierung
„Freies Indien“, kündigte in Schonen seine bevorstehende
Abreise nach Burma an, um die indische Nationalarmee
in den Kampf zu führen. Einheiten der indischen National-
armee seien bereits auf dem Marsch.

„Radio Muti“ sendet wieder
Die Stimme des besetzten Italiens
ep Chiasso, 3. Dezember.

Der italienische Freiheitskämpfer in Süditalien,
„Radio Muti“, die Stimme der unterdrückten Ita-

Stimmen zurückhaltend
„Der Krieg im Pazifik lang und kostspielig“
dnb Genf, 3. Dezember.

Der U.S.A.-Kriegsminister Stimson hatte es
sehr eilig, zu versichern, daß die Kairo-Konferenz
„äußerst ermutigend“ sei. Er ist immer ein guter
Agitator für seinen Herrn und Meister Roosevelt
generell. Trotzdem konnte Stimson seine Sorge
dabei nicht verbergen, daß der Krieg im Pazifik
„lang und kostspielig sein werde“. Das linke schon
tiefenfalls anders als die großindianischen Erklärung
in Kairo, nach denen die Welt den Einbruch
hätte gewinnen können, als sei es ein Kinderpiel,
Japan zur „bedingungslosen Kapitulation“ zu
zwingen.

Neuerscheinung
Familie Duff von So von Ammers-Rüller. In das
Deutsche übertrug von Eva Schumann. Reinhold-Verlags-
gesellschaft Dresden. Preis 8.50 Mf.

Die holländische Romanistin Dr. von Ammers-
Rüller ist dem deutschen Leser keine Unbekannte mehr. Durch
die Uebersetzung zahlreicher ihrer Romane hat sie sich auch
in Deutschland einen großen Freundeskreis erworben. Nun
legt die Dichterin ihren neuesten Roman vor, der ebenfalls
wie ihr so erfolgreiches Buch „Die Frauen der Cornwell“
das Holland des ausgehenden 18. Jahrhunderts mit seinen
politischen, sozialen und wirtschaftlichen Problemen
der Zeit zeigt, gehalten ist damit gleichzeitig ein zeit-
gemäßes Bild des damaligen Hollands, das sich durch eine tief-
föhlige Milieu-Schilderung auszeichnet. Den interessantesten
und originalsten Charakter, den So von Ammers-Rüller in
ihrem Roman aufweist, ist „Ma“, die Mutter der acht
Quintessen Kinder, die mit geistiger Ueberlegenheit und
Sport eine ungetragene Herrschaft über die Ideen ausübt.
Hesselt beschreibt die Dichterin die verheiratete Frau
Judith der herannahenden Ehen und Töchter, die diesem
Einkauf von „Ma“ zu entstehen.

Dramatisch und ergreifend verflocht die Dichterin im
weiteren Verlauf ihrer Schilderung die Tragik der
Mutter in dem Verhältnis zu ihrem Lieblingssohn
aufzuklären, der sich von den Vorurteilen der „hohen
Kreise“ den sozialen Fragen gegenüber freimutig, zum
Anwalt der Unterdrückten wird und dadurch in einen un-
überwindlichen Gegensatz zu „Ma“ gerät, die in konven-
tionell-konventionellen Anschauungen verhaftet, in der folgen-
den Frage wie überhaupt im Weltanschauungs-Problem
der Zeit eine „Erfindung des Bösen“ sieht und sich ver-
bittet von ihrem Sohn abzuwenden. Erst als dieser bei
einem Aufbruch auf den Parzellanbau, sucht sie, aller-
dings zu spät, ihren Sohn, der den Arbeitern zu einem
menschenwürdigen Dasein verhelfen wollte, zu verheizen.
In der stillen Hilfe für seine Schicksale findet sie schließlich
jene innere Ausgeglichenheit, die an ihrem Lebensabend
die Tragik ihres Schicksals zu mildern vermag.

So von Ammers-Rüller ist mit diesem Roman ein Werk
gelungen, das durch die Tiefe seiner Darstellungen und
die Liebe, mit der die menschlichen Schicksale in ihrer
Verwickeltheit aufgezeigt sind, den Leser aus einbring-
lichen anpricht. Man legt das Buch nicht ohne innere Er-
regtheit aus der Hand. Obwald Stolz.

Mit der Uraufführung der Tragödie „Kleopatra“ des
Berliner Kulturgesellschafts und Regisseurs Dr. Carl
Waldard erlebte die diesjährige Eigenwort-Woche in
Rottow ihren Ausklang. Bei wachsender Anteilnahme
folgte ein großer Kreis dem dramatisch abgewandelten
Leben des rutilanten Reckenbüblers Heinrich von Kleist.
Damit folgte auf den Erfolg der wachsenden roman-
tischen Oper „Aurora“ von F. v. Hoffmann eine Urauf-
führung, die sich den Oberbegriffen aus rasiert die deutschen
Theater erleben dürfte.

Der bekannte Medailleur Max Welfer beging in
diesem Tagen seinen 70. Geburtstag. Der Künstler, der
neben großplastischen Aufträgen, Porträtskulpturen und Reliefs
sich besonders der Schöpfung von Medaillen widmete,
konnte im Hause der Deutschen Kunst in München in fünf
Ausstellungen eine Eigenes Schaffensleben. Seit mehr
als zehn Jahren ist der Künstler in der vogelwägen
Landschaft, in Sieda, beheimatet.

nachweinen müssen, da überall Abgründe des Sich-
verlierens sich vor den Menschen auftun und das
künftige Leben wie ein dunkler Vorhang vor man-
chen Seelen niederfällt, können wir doch auch dank-
baren Seelen die Augen zum Krieg aufheben und
ihm für die unendlichen Quellen der Liebe
danken, die unter Volk wie ein Strom von Feuer
und Blut durchfließen. Aus den Millionen Feld-
postbriefen, die täglich und stündlich als Boten zwi-
schen Getrennten hin und her wandern, aus den
ungehörten Gedanken und Wünschen, die Raum
und Zeit überbrücken sich dem Geliebten näher,
aus der Freude des Wiedersehens oder dem Schmerz
des Abschieds, die zu allen Stunden aufklammern,
können doch nur, da wir das Ganze erschauen,
Kraft, Läuterung und Vertiefung aller Gefühle
kommen. Werden nicht einmal aus diesem Krieg
Menschen entlassen werden, für die die Ehe, die
Liebe zu Eltern, zur Frau, zu den Kindern, für
die der eigene kleine Garten, der Hof, das Haus,
die Wälder, die Wälder, die Hügel und Täler der
Heimat, der stille See und das braunende Meer,
der blühende Baum und die wogende Blume, für
die das Auge der Tiere und das Jubeln der Vögel,
all dies, was uns Heimlichkeit und Erinnerung und
Wirksamkeit und Schönheit bedeutet, neu und reiner
zum Lebensgrund wird, denen die Herzen schwer
von Seligkeit an die Aufgaben hinführen, die sich
aus dieser Welt dem Menschlichen aufzun? Entsch-
nung ist immer ein Rekrutierung. Erfüllung ein un-
getreuer Berater. In der Schule des Krieges ist
die Entbehrung das erste und unentbehrliche Nach.
Darin wird niemand von uns etwas gelernt.
Dennoch schenkt sie uns mehr, als sie uns nimmt:
vor allem die Wahrheit, Ehrlichkeit und Dauer un-
serer Gefühle. Manchen Selbsthinterlassen wird sie
selbstloser machen, manchen Überflüchtigen tiefer,
manchen Tyrannen zum weisen Herrn. Nähertritte
wird sie Sanftmut lehren und Weisheit mit Härte
ausstatten. Trümmern wird sie der Wirklichkeit näher
bringen und unerträglich Sachliche die Träume leh-
ren, die ein Teil, und nicht der schlechteste, unseres
Daseins sind.

oder menschlichen Versagens offenbaren. Natürlich
schafft der Krieg auch für die menschlichen Bindun-
gen — und welche wären tiefer und entscheidender
als die Ehe? — Voraussetzungen, die in normalen
Zeiten diese Bindungen kaum belasten würden.

Vor allem verwandelt er die beiden Part-
ner. Es sind nicht die gleichen Männer, die alle
Jahre einmal für kurze Wochen heimkehren, und
nicht die gleichen Frauen, die sie empfangen. An-
dere Erörterungen haben ihre Seelen gezeichnet,
andere Gefühle sie durchschauert und andere Wel-
ten an ihrem Wesen geformt. Aber dort beginnt
dann die Liebe über den Stand einer heillosen,
träumerischen Schwärmerin, eines Kaufmanns hinaus-
zutreten in die Bereiche einer Aufgabe. Ist solche
Liebe nicht erst ihres Wesens ganz wert, wenn sie
nicht mehr ein Spiel der Sinne und Gefühle, nicht
mehr ein wild lodendes Feuer, sondern der Instanz
und die Kraft des Lebens selbst wird? Die wahre
Liebe reift erst in der Sehnsucht. Wieviel wahre
Liebe unseres Volkes mag zu der Krieg trotz seiner
Grausamkeit in Millionen Herzen entstanden? Na-
men wir unsere Kinder, die uns Gott in dem ge-
liebten Wesen schenkte, nicht wie einen selbstver-
ständlichen Tribut des Lebens entzogen? Nun bil-
den wir manchmal auf ihr Werden und Wachen,
auf ihr erwachendes Bewusstsein wie ein Wunder.
Alles was wir tun, im Glauben der Schlacht und
im süßen Lieberwinden eigener Schwärme und
Angst, im Geiste der Kameradschaft und im Auf-
blick zum Vaterland und zur Zukunft unseres Vol-
kes, geschieht uns oft unbewußt, aber doch nur aus
tiefer Instanz heraus im Gedanken an unsere
Kinder, an die Jugend des Volkes. Und auch die
Heimat, deren Bild uns der Alltag und die mens-
liche Schwärme so oft verbunnen, wird uns in der
Sehnsucht erst in ihrem innersten Wesen als Wur-
zel und Kraft unseres eigenen Lebens bewußt. Aus
Einzelheiten, aus dem eigenen kleinen Kreis wächst
uns ihr Bild zum Sinnbild unseres eigenen Wes-
sens. Vermächtnis vor überall in der Bedrohung
ungeheurer Mächte, vor dem Feind und vor der
eigenen Verzweiflung, zu bestehen, wenn uns dieses
Bild der geliebten Welt dabei nicht unverleiblich
macht?

An diesen Tagen, in denen der Krieg Schmerz
auf Schmerz auf unser Volk häuft, in denen so viele
Träume dahinsinken, ja viele Tränen verlorenem

In den Kämpfen gegen kommunistische Banden
auf dem Balkan erzielten die deutschen Truppen in
den letzten Tagen wiederum bedeutungsvolle Erfolge. Die Sä-
berung der dalmatinischen Inseln macht ebenfalls gute Fort-

Staliens wichtige Flugzeugfabriken
ergeben die neuesten Typen, berichtet „Giornale d'Italia“.

Mimini, das Auguststrandbad an der
Adria, hat zwei englische Luftangriffe über sich ergehen
lassen müssen. fünf historische Kirchen, das Stadtrath-

„Das beste Mittel, das europäische Prestige
Frankreichs wiederzugewinnen, ist sein Eintritt in die
europäische Lebensgemeinschaft, sowie seine Teilnahme an

Maurice Sarraut, der Leiter und Mitbegründer der
Zeitung „Depêche de Toulouse“, wurde durch Agenten
in Toulouse erschossen. Er war der Bruder des ehemali-

Im Gegensatz zu Deutschland wird es diese Metho-
den in England keineswegs Sondern-
teilungen geben. Wie „News Review“ mitteilt, seien
die Lebensmittellieferanten im Lande viel zu mager, als daß
man Sonderaktionen verteilen könnte. Der Ernährungs-

In politischen Kreisen des Nahen Ostens hat es großes
Erfahren verursacht, daß in dem Kommunismus über die
Kairoer Konferenz mit seinem Wort des „Royalist“

Die U.S.A.-Ambassade gab bekannt, daß der U-Boot-
Kommandant Leutnant A. C. Dudley Morton mit seinem
U-Boot „Bago“ nicht zurückgekehrt ist und vermisst wird.

Die Bischöfe der katholischen U.S.A.
Kirche sind wie „Erbäne“ melior, zum Angriff auf
die Moskauer Konferenz übergegangen. Sie sind gegen
jegliche Zusammenarbeit der U.S.A. mit der Sowjetunion
in der Nachkriegszeit. Angriffe wie diese hätten so
schon die U.S.A. weiter, große Auswirkungen, denn Roosevelt
ist bei allen Wahlen auf die Stimmen der Katholiken we-

C. Ch. Bose, der Chef der provisorischen Regierung
„Freies Indien“, kündigte in Schonen seine bevorstehende
Abreise nach Burma an, um die indische Nationalarmee
in den Kampf zu führen. Einheiten der indischen National-
armee seien bereits auf dem Marsch.

„Radio Muti“ sendet wieder
Die Stimme des besetzten Italiens
ep Chiasso, 3. Dezember.

Der italienische Freiheitskämpfer in Süditalien,
„Radio Muti“, die Stimme der unterdrückten Ita-

Stimmen zurückhaltend
„Der Krieg im Pazifik lang und kostspielig“
dnb Genf, 3. Dezember.

Der U.S.A.-Kriegsminister Stimson hatte es
sehr eilig, zu versichern, daß die Kairo-Konferenz
„äußerst ermutigend“ sei. Er ist immer ein guter
Agitator für seinen Herrn und Meister Roosevelt
generell. Trotzdem konnte Stimson seine Sorge
dabei nicht verbergen, daß der Krieg im Pazifik
„lang und kostspielig sein werde“. Das linke schon
tiefenfalls anders als die großindianischen Erklärung
in Kairo, nach denen die Welt den Einbruch
hätte gewinnen können, als sei es ein Kinderpiel,
Japan zur „bedingungslosen Kapitulation“ zu
zwingen.

Neuerscheinung
Familie Duff von So von Ammers-Rüller. In das
Deutsche übertrug von Eva Schumann. Reinhold-Verlags-
gesellschaft Dresden. Preis 8.50 Mf.

Die holländische Romanistin Dr. von Ammers-
Rüller ist dem deutschen Leser keine Unbekannte mehr. Durch
die Uebersetzung zahlreicher ihrer Romane hat sie sich auch
in Deutschland einen großen Freundeskreis erworben. Nun
legt die Dichterin ihren neuesten Roman vor, der ebenfalls
wie ihr so erfolgreiches Buch „Die Frauen der Cornwell“
das Holland des ausgehenden 18. Jahrhunderts mit seinen
politischen, sozialen und wirtschaftlichen Problemen
der Zeit zeigt, gehalten ist damit gleichzeitig ein zeit-
gemäßes Bild des damaligen Hollands, das sich durch eine tief-
föhlige Milieu-Schilderung auszeichnet. Den interessantesten
und originalsten Charakter, den So von Ammers-Rüller in
ihrem Roman aufweist, ist „Ma“, die Mutter der acht
Quintessen Kinder, die mit geistiger Ueberlegenheit und
Sport eine ungetragene Herrschaft über die Ideen ausübt.
Hesselt beschreibt die Dichterin die verheiratete Frau
Judith der herannahenden Ehen und Töchter, die diesem
Einkauf von „Ma“ zu entstehen.

Dramatisch und ergreifend verflocht die Dichterin im
weiteren Verlauf ihrer Schilderung die Tragik der
Mutter in dem Verhältnis zu ihrem Lieblingssohn
aufzuklären, der sich von den Vorurteilen der „hohen
Kreise“ den sozialen Fragen gegenüber freimutig, zum
Anwalt der Unterdrückten wird und dadurch in einen un-
überwindlichen Gegensatz zu „Ma“ gerät, die in konven-
tionell-konventionellen Anschauungen verhaftet, in der folgen-
den Frage wie überhaupt im Weltanschauungs-Problem
der Zeit eine „Erfindung des Bösen“ sieht und sich ver-
bittet von ihrem Sohn abzuwenden. Erst als dieser bei
einem Aufbruch auf den Parzellanbau, sucht sie, aller-
dings zu spät, ihren Sohn, der den Arbeitern zu einem
menschenwürdigen Dasein verhelfen wollte, zu verheizen.
In der stillen Hilfe für seine Schicksale findet sie schließlich
jene innere Ausgeglichenheit, die an ihrem Lebensabend
die Tragik ihres Schicksals zu mildern vermag.

So von Ammers-Rüller ist mit diesem Roman ein Werk
gelungen, das durch die Tiefe seiner Darstellungen und
die Liebe, mit der die menschlichen Schicksale in ihrer
Verwickeltheit aufgezeigt sind, den Leser aus einbring-
lichen anpricht. Man legt das Buch nicht ohne innere Er-
regtheit aus der Hand. Obwald Stolz.

Mit der Uraufführung der Tragödie „Kleopatra“ des
Berliner Kulturgesellschafts und Regisseurs Dr. Carl
Waldard erlebte die diesjährige Eigenwort-Woche in
Rottow ihren Ausklang. Bei wachsender Anteilnahme
folgte ein großer Kreis dem dramatisch abgewandelten
Leben des rutilanten Reckenbüblers Heinrich von Kleist.
Damit folgte auf den Erfolg der wachsenden roman-
tischen Oper „Aurora“ von F. v. Hoffmann eine Urauf-
führung, die sich den Oberbegriffen aus rasiert die deutschen
Theater erleben dürfte.

Der bekannte Medailleur Max Welfer beging in
diesem Tagen seinen 70. Geburtstag. Der Künstler, der
neben großplastischen Aufträgen, Porträtskulpturen und Reliefs
sich besonders der Schöpfung von Medaillen widmete,
konnte im Hause der Deutschen Kunst in München in fünf
Ausstellungen eine Eigenes Schaffensleben. Seit mehr
als zehn Jahren ist der Künstler in der vogelwägen
Landschaft, in Sieda, beheimatet.